



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nasemann, O.: Friedrich der Große als Landwirth.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Kinderstreik; Gilboten brachten die Nachricht nach New-York und Philadelphia, die Bauern meldeten sie in ihren Dörfern und allüberall pries man den Muth und die Entschlossenheit Bostons, welches unter der Maske eines wilden Stammes offen gegen Englands Handel die Hand erhob hatte. Was half Hutchinson seine Wuth; all seine Nachforschungen in den Gesetzbüchern nach Beweisen für Hochverrath und nach Ursachen zu Hinrichtungen waren gleich vergeblich. Dem ohnmächtigen Zorne königlicher Juristerei stand jugendkräftig die empormachsende Eintracht eines Volkes entgegen, welches nach Freiheit dürstete. Am 2. December langte ein Theeschiff in Charleston (Südcarolina) an, man brachte die Agenten zur Amtsentsagung; als die zwanzig Tage um waren, belegte der Zollbeamte am 22. December den Thee mit Beschlagnahme, und da Niemand welchen kaufte, so brachte er die 257 Kisten in Keller, wo sie verderben. In Philadelphia aber wurde der Capitain des Theeschiffes bewogen, gar nicht zu landen, sondern sofort umzukehren, am 28. December. Nirgends jedoch ging man so weit wie in Boston, und wurde daher kein Ort in den englischen Colonien mit solchem Hass vom Ministerium und vom Könige betrachtet, ihm solche Rache geschworen wie Boston.

### Friedrich der Große als Landwirth.\*)

Hat man auch lange gewußt, daß Preußens großer König, weit entfernt nur virtuoser Feldherr oder Diplomat zu sein, ein äußerst lebhaftes Interesse für die Landwirthschaft hatte, so gewährt es doch ein besonderes Vergnügen, seine Wirksamkeit auf diesem Gebiete in der Nähe zu betrachten. Wir haben uns vielleicht zu lange daran gewöhnt, den König nur als eminenten Politiker und Soldaten zu bewundern, und haben das um so leichter gethan, weil wir ihn wegen seiner Jugend und ihrer Irrungen in einen directen Gegensatz zu seinem Vater zu stellen pflegen. Allein er würde nicht der echte preußische König gewesen sein, wäre er nicht auch der gewissenhafteste und sorgsamste Haushalter gewesen, hätte er nicht auch den Landbau hoch gehalten, diese vornehmste und eigentliche Grundlage der Landeskraft; mit Recht nennt er

\*) Rud. Stadelmann, Friedrich der Große in seiner Thätigkeit für den Landbau Preußens. Berlin, Wiegandt, Hempel und Parey, 1876.

denselben die erste der Künste, ohne die es keine Könige, Kaufleute, Dichter und Philosophen gebe. Das Bild des Mannes wird erst abgerundet und vollständig, seitdem der Anfang gemacht ist, auch diesen Zweig seiner Regententhätigkeit in das rechte Licht zu stellen. Wir begrüßen deshalb das unten genannte Buch, welches die werthvollen Forschungen Schmoller's, sowie die Specialarbeiten Wehrmann's und Danneman's weiterführt und die trefflichen Publikationen Meitzen's über die Bodenverhältnisse Preußens und die von Boheim-Schwarzbach über die hohenzollerischen Colonisationen ergänzt, mit lebhafter Freude. Dasselbe beruht auf eingehenden, in den Berliner Archiven angestellten Studien und bietet für weitere Detailausführungen des Gegenstandes, die aus den Provinzialarchiven zu stützen sein werden, einen Anhalt und Wegweiser, wie er nicht besser gewünscht werden kann.

Nach einer kurzen Uebersicht über die Lage der Dinge vor 1740 wendet sich der Verfasser sofort zu den Landesmeliorationen. Die größte und bedeutendste derselben ist diejenige, in Folge deren Friedrich durch die Regulirung der Oder in ihrem Laufe von Küstrin bis Schwedt einen Landstrich von einigen Quadratmeilen dem Ackerbau gewann. Es ist das jetzige Oderbruch, die Ebene am linken Ufer des Flusses, die vor noch nicht zu langer Zeit, als noch nicht alle Produkte des Landes nach der Hauptstadt zusammenfloßen, die Speisekammer Berlins bildete. Wie seltsam nun, daß ein günstiger Zufall gerade in diese Gegend die Leute führte, welche in ihrer privaten Wirksamkeit die Nachfolger des Königs, die glänzendsten Führer in der Landwirthschaft geworden sind. Am Rande des Oderbruchs saß zu Anfang dieses Jahrhunderts die sonderbare Frau von Friedland, eine Tochter jenes Restwiz, welchem Friedrich das Gelingen des Kampfes von Torgau verdankte; sie ist, in der einsichtigen Energie, mit welcher sie ihre Güter Cunerzdorf und Friedland ganz selbständig und etwas amazonenartig, doch erfolgreich bewirthschaftete, vorbildlich für die ganze Umgegend geworden. Sie gab auch den Anstoß dazu, daß die erste Autorität der modernen Landwirthschaft, daß Thaer sich in Möglin, gleichfalls an der Grenze des Bezirks gelegen, niederließ, seine Musterwirthschaft gründete und seine Schüler zog. Und auch der letzte der großen norddeutschen Wirths aus der Schule Thaer's, Koppe, hat hier gewirkt, ja dieser recht eigentlich auf dem Boden, den Friedrich dem Wasser abgerungen; Wollup und Kienitz, wo Koppe seine reifsten Jahre verlebte, liegen mitten im Bruche, dicht hinter den neuen Oderwällen.

Schon Friedrich Wilhelm I. hatte erkannt, daß von der 10—12 □ M. umfassenden Fläche der größte Theil durch ein systematisch angelegtes Deichsystem ausgetrocknet werden könne, hatte jedoch die dazu angefertigten Entwürfe mit der Bemerkung „für meinen Sohn“ zurückgestellt. Dieser Sohn begann nun sofort nach dem dresdener Frieden 1746 die Arbeit, berief dazu

einen geborenen Holländer von Harlem, zog auch den Mathematiker Euler heran und legte den zuständigen Behörden das Unternehmen ernstlich an das Herz. Es ist bemerkenswerth, in wie eingehender, alle Einzelheiten genau verfolgender Weise er sich persönlich darum kümmerte, wie er selbst den Tagelohn der Arbeiter controlirte, wie er aber auch thörichtes und eigensüchtiges Widerstreben der Bewohner der Fischerdörfer nicht duldete. Fast täglich anfeuernde, ausgleichende, leitende Cabinetsordres, deren Stil nicht selten charakteristisch ist. Einmal verweist er den beiden Kriegs- und Domänenkammern der Neumark und Kurmark die unziemliche Art ihrer Correspondenz folgendermassen: „Es wird euch die in eurem Bericht enthaltene ungebührliche Schreibart hierdurch verwiesen; es sollen die Collegia die in Unsern Dienst nöthige Correspondence mit Bescheidenheit machen, nicht aber mit empfindlichen, sondern mit höflichen und zur Sache dienenden Expression mit einander führen; am allermeisten aber sollen sie ihre Berichte nicht mit unnützer Critique, sondern mit respectueusen realitäten abfassen.“ In seiner Ungeduld verlangte er freilich schon 1751 Früchte seiner Arbeit zu sehen; aber erst 1753, also nach einem siebenjährigen Kriege mit den Elementen, reiften diese, nachdem sowohl der Oder ein neues Bett gegraben, wie auch eine 11 Meilen lange Umwallung hergestellt und überden ein Binnen-Kanalssystem angelegt war. Jetzt konnte er in Wahrheit sagen „hier ist ein Fürstenthum im Frieden erobert“, denn als nun die Urbarmachung in Vollzug gesetzt ward, fand sich Raum für 40 Dörfer und für die Ansiedlung von 1200 Familien. Die Kosten des ganzen Werkes nahm er zum größten Theile auf die Staatskasse. Auch erlahmte seine Thätigkeit in späteren Jahren nicht, als dennoch ab und zu Deichbrüche entstanden, ja die letzte Verfügung für das Oderbruch, datirt vom 11. August 1786, ist also am 6. Tage vor seinem Tode abgefaßt und betrifft die Frage, ob ein Holzhändler in Birnbaum seine Erklärungen über eine Lieferung für die Wasserschäden an der Oder abgegeben habe. Nicht unwahrscheinlich ist, daß das Interesse des Königs für diese Gegend sich an die Jugenderinnerung seines Küstriner Aufenthaltes knüpfte; andererseits erleichterte ihm aber die volle Kenntniß des Terrains auch seine raschen Entschlüsse zu dem Oderübergange vor der Schlacht von Zorndorf.

Etwas längere Zeit nahm die Eindeichung der Warthe, von Landsberg bis Sonnenburg, in Anspruch. Der König hatte den Plan seines trefflichen landwirthschaftlichen Gehülfen, des Geheimen Rathes von Brenkenhoff, dem des wasserbauverständigen Obersten v. Petri, welcher bereits die Nivellements an der Oder gefertigt hatte, vorgezogen, weil er billiger war, mußte dann aber seine unzeitige Sparsamkeit durch schwere Geldopfer büßen. Doch ist

am Ende die Summe von 1 Million Thlr. für eine Bodensfläche von 122,000 Morgen, welche aus den Sümpfen gehoben wurden, nicht zu groß. Bis zum Jahre 1785 wurden dort 95 Colonien gegründet.

Unser Buch zählt noch eine Reihe von geringeren Meliorationen auf, so u. a. die an der Dosse, an der Nuthe, an der Leba in Pommern, nach der Erwerbung Westpreußens auch an der Neße, sowie am Drömling in der Altmark. Fast überall ist die Anregung vom Könige selbst ausgegangen, er wird nicht müde, immer wieder Geld anzuweisen, seine Minister anzuspornen. Ja diese sind ihm zu zaghaft. Gelegentlich des Drömling schreibt er dem Minister v. Werder, der einen etwas vorstichtigen Plan aufgestellt hat: „Nein, ich muß ihm darüber in Berlin sprechen. Der Drömling muß Künftigjahr 100,000 Thlr. und die Büdener 50,000 Thlr. kosten.“ Er verhehlt sich dabei nicht, daß sein Land in Bezug auf die Ertragsfähigkeit hinter anderen Ländern weit zurückstehe; schreibt er doch an Voltaire 1776: „ich gestehe zu, daß Libyen ausgenommen, wenige Staaten sich rühmen können es uns an Sand gleich zu thun. Ich weiß wohl, daß die Menschen nicht im Stande sind die Natur umzuändern; aber mich dünkt, durch vielen Fleiß und viele Arbeit bringt man es doch dazu, daß ein dürrer Boden besser und wenigstens mittelmäßig werde. Damit müssen wir uns denn begnügen.“ Was aber so wohlthuenden Eindruck bei dieser ganzen Thätigkeit macht, das ist das hausväterliche Wohlwollen, die Sorge um das Unscheinbare und Geringe, wovon jede Zeile, die er schreibt, Zeugniß giebt. Prühle hat in den Feldgarben die Erzählung von einer Besichtigungsreise des Königs in der Ruppiner Gegend veröffentlicht, welche er in den Gleimschen Papieren gefunden zu haben scheint. Da sitzt der alte Herr in dem Wagen, neben demselben reiten die Domänenpächter und der Oberförster Fromm, die über jedes Kornfeld Auskunft geben müssen, mit denen er sich über die Kirchthürme streitet, die er nach Personen wie nach dem Viehstande ausfragt. Man erstaunt über das außerordentliche Gedächtniß des Monarchen, freut sich aber noch mehr über die Herzensgüte, ja die lebenswürdige Weichheit, die ihn an jedem Einzelnen theilnehmen läßt, wenn er auch kurz und barsch fragt und schneidend antwortet. Man findet denselben Zug des Interesses für die kleinen Leute in vielen Circularverfügungen und Instructionen wieder, die schon Preuß mitgetheilt hat. „Der geringste Bauer, ja der Bettler ist ebenso wohl ein Mensch, wie S. Majestät, und es muß ihm alle Justiz widerfahren. Vor der Justiz ist der Prinz dem Bauer gleich.“

Ganz folgerecht fügt sich zu dieser Darstellung eine Auseinandersetzung über das, was der König für die Umgestaltung der gutsherrlich-bäuerlichen Institutionen that. Er ist in Wahrheit dadurch, daß er hier wenigstens eine Beseitigung der Abhängigkeit der Bauern ins Leben zu rufen versuchte, daß

er zuerst eine Gemeinheitstheilung und die Zusammenlegung der Ländereien ins Auge faßte, der geistige Urheber der preussischen Agrargesetzgebung geworden. Die Verhältnisse waren für die Regierung sehr schwierig, fast jede Provinz hatte andere Einrichtungen; und überdem waren Schlesien und Westpreußen eben erst in den Staatsverband aufgenommen. Begreiflich, daß den guten Absichten überall Widerstand entgegentrat, und zwar nicht nur von solchen, die sich in ihren Vorrechten geschädigt glaubten, sondern selbst von denen, deren Erleichterung beabsichtigt ward. Wichtig ist gewiß, daß dies große Werk erst ausgeführt werden konnte, nachdem der große Organismus des ganzen Staates auf andere Grundlagen gestellt war; und selbst dann bedurfte es, wie es sich unter Friedrich Wilhelm III. gezeigt hat, noch geraumer Zeit bis zur Vollendung. Einigermassen in Erstaunen setzt den Leser die Notiz, daß im Jahre 1769 der Minister v. Hagen den Auftrag erhielt, zu sorgen, „daß ein ganz platt Büchelgen, welches wie einen Kalender jeder Bauer vor wenige Pfennige kaufen könnte, von dem Nutzen der Theilungen gedruckt, und in jedem Dorf und in jeder Stadt vertheilet und bekannt würde.“ Und nicht minder erstaunt sind wir, wenn wir im Vergleich zu den Einnahmen der modernen Dekonomie-Kommissarien, erfahren, daß der Potsdamer Bürgermeister Walter, welcher zum Kommissar für die Gemeinheits-theilung des Vorwerks Gütergoß erwählt war, folgende Berechnung aufstellt: „Endlich füge ich die Liquidation meiner Kommissionsgebühren mit der allerdehmüthigsten Bitte bei, mir solche — 6 Tage Diäten, pro relatione 12 Gr., Copialten pp. 12 Gr. — mit zusammen 9 Thlr. in höchsten Gnaden zu assigniren“. Und diese Summe begriff sämtliche Kosten der Separation in sich, mit der auch die Gemeinde völlig zufrieden war!

In Bezug auf seine national-ökonomischen Grundsätze war der König allerdings in den Anschauungen seiner Zeit befangen, und bekannt ist ja, daß er durch die Härte, mit welcher er das Merkantilssystem aufrecht erhielt und die darauf gegründeten Steuern eintreiben ließ, einen Theil seiner Popularität in den letzten Decennien seines Lebens einbüßte. Viel erspriesslicher war überhaupt auf diesem Gebiete Alles, was er im Detail nur als guter Hausvater schuf. Hier lag recht eigentlich seine Begabung; eine billige Beurtheilung wird indeß in Rechnung bringen, daß sein immerhin kleiner und von dem großen Weltverkehr abgeschlossener Staat ihm eine Umbildung und Correctur der landläufigen Meinungen weniger nahe legte. Zu jenen Schöpfungen rechnet der Verf. mit Recht die landwirthschaftlichen Creditinstitute, die sich bis auf unsere Tage, wenn auch theilweise in etwas veränderter Gestalt, zum Segen der Provinzen erhalten haben. Er rechnet ferner dazu Alles, was Friedrich zur Hebung einzelner Culturen für Ackerbau oder Viehzucht anregte. Hier entging im Grunde nichts seinem em-

nenten Scharfblick, hier scheute sich der Sparsame auch nicht vor Experimenten, die ihm theuer zu stehen kamen. Er hat bereits englische Wirthschaften empfohlen, ja junge Landwirthe, um diese kennen zu lernen, über den Canal geschickt. Ueber seine Maulbeerpflanzungen hat man nach den Freiheitskriegen sehr den Kopf geschüttelt, und doch ist gerade in der Mark die Seidenzucht nicht ohne Vortheil später wieder aufgenommen und dient noch heute einer guten Zahl von kleinen Leuten, namentlich auch Landschullehrern zur lohnenden Nebenbeschäftigung. Aehnlich verhält es sich mit der Bienenpflege, die er als eine lohnende und leichte Nebenbeschäftigung empfahl. Was aber die Schafzucht betrifft, welche im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts mit neuem Eifer aufgenommen wurde, so ist der erste Gedanke von der Veredlung der Schafzucht und ihrer Rentabilität gleichfalls unter Friedrich aufgekommen. Interessant ist es übrigens, daß schon damals die Frage debattirt ward, ob großes Vieh mit langer Wolle nach englischem Verfahren oder anderes mit feiner, ob Kreuzung mit marokkanischem oder spanischem Blute vorzuziehen sei. Nach einem lebhaften Schriftwechsel zwischen einzelnen Ministern entschied man zu Gunsten der spanischen Race, und der König, welcher bereits in Marokko die Erlaubniß zur Ausführung von 600 Stück erwirkt hatte, fügte sich mit der lakonischen Randbemerkung zu dem bezüglichen Bericht: „So können es Spanische Schafe Seint“. Jetzt mochte es ihm im Augenblick an Geld fehlen; denn als nun 200 Stück Kastilianer für über 14,000 Thlr. gekauft werden sollten, vertagte er die Ausführung mit den Worten: „jehunter habe ich nicht Einen Groschen; aber Trinitatis gehet es an, mich daran zu Erinnern“. Ehe die dann wirklich in Andalusien gekauften Merinos ankamen, starb der König.

D. Kasemann.

## Bosnien und die Bosnier.

### 2.

Um das Folgende recht zu verstehen, woraus dann wieder der gegenwärtige Aufstand in der Herzegowina begreiflicher wird, müssen wir das im ersten Kapitel Gesagte noch einmal in der Kürze vor uns haben. Die Bosnier sind Serben wie die Bewohner Serbiens und Montenegros. Sie gehören der Mehrzahl nach der griechisch-katholischen Kirche an, etwa der